

Klassenfahrten in die DDR

In den 1980er besuchten immer mehr Schulklassen aus der Bundesrepublik die DDR. Wie kam es zu dieser Entwicklung und wie liefen diese Reisen ab?

Der Zeitzeuge Willi Eisele berichtet in einem Gespräch von seinem Engagement für die deutsch-deutschen Beziehungen.

Seit dem Jahr 1981 stieg die Zahl der Reisen westdeutscher Schulklassen in die DDR sprunghaft an. Die Kultusministerkonferenz vom 23.11.1978 beschrieb in der Empfehlung „Die deutsche Frage im Unterricht“, dass deutschlandpolitische Bildungsarbeit ein Auftrag für die Schule sei und empfahl, neben der Vermittlung von Einsichten und Kenntnissen auch die Möglichkeit zu schaffen, praktische Erfahrungen machen zu können. Während zuvor circa 2.500 Schüler an Fahrten in die DDR teilnahmen, waren es Mitte der 1980er Jahre bereits mehr als 30.000 Schüler pro Jahr. Aus der DDR besuchten dagegen nur 1.000 Jugendliche pro Jahr die Bundesrepublik. Sofern im Rahmen der Fahrten Begegnungen mit DDR-Jugendgruppen stattfanden, wurden sie von den westdeutschen Bundesländern unterstützt. Zudem war die Forderung daran geknüpft, dass die Teilnehmer sich intensiv auf die Reise vorbereiten und nach der Fahrt einen schriftlichen Bericht abgaben. Das Gesamtdeutsche Institut in Bonn förderte die Fahrten finanziell und gab Broschüren und Infomaterial heraus. Die Fahrten wurden über westdeutsche Reisebüros organisiert, die Treffen mit DDR-Jugendlichen wurden vom FDJ-Reisebüro „Jugendtourist“ organisiert.

„Erfahren, was Sache ist“

Willi Eisele war Lehrer in Bayern und organisierte Lehrerexkursionen und Klassenfahrten in die DDR. In einem Interview berichtet er Helen Stoeßel, die ein Praktikum bei der Bundesstiftung Aufarbeitung absolviert, über sein Engagement für die deutsch-deutschen Beziehungen.

Als Schüler der 11. Klasse des Gymnasiums Ehingen an der Donau verbrachte Willi Eisele bei einer Berlinfahrt 1963 zum ersten Mal einen Tag in Ost-Berlin. In kleinen Gruppen fand seine Klasse Kontakt zu gleichaltrigen Jugendlichen, woraus erste Freundschaften entstanden. Sein erster mehrwöchiger Aufenthalt in der DDR war eine Recherche im Staatsarchiv Dresden 1970. Dort entstanden neue Freundschaften, die ihn bestärkten, persönliche Beziehungen nach „drüben“ zu pflegen. Im Sommer 1973 öffnete sich die DDR für den organisierten Tourismus. Als junger Lehrer begann Willi Eisele, mit Schülern der Oberstufe Studienfahrten in die DDR und nach Polen zu machen.

S: Welche Vorstellungen hatte das Gesamtdeutsche Institut Bonn von den Zielen dieser Fahrten?

E: Zunächst ist festzuhalten, dass es auf beiden Seiten der innerdeutschen Grenze als „Systemgrenze“ markante Positionierungen als Folge der Entspannungspolitik (deutsch-deutsche Verträge, KSZE-Schlussakte von Helsinki) gab, unter denen diese einseitigen Besuchskontakte zu sehen waren. Alexander Schalck-Golodkowski sah in dieser Form des

Tourismus eine Möglichkeit der positiven Selbstdarstellung der DDR und eine wichtige Devisenquelle. Hingegen benennen Dokumente der DDR-Staatssicherheit die Risiken für die DDR, z.B. einen „Mißbrauch des Einreiseverkehrs aus der BRD“. Das erklärt auch die Restriktionen hinsichtlich der konkreten Durchführung solcher Reisen, die zu keinem Zeitpunkt mit einer Studienreise innerhalb (West-)Europas vergleichbar waren.

Bundesdeutsche Stellen wie das Gesamtdeutsche Institut in Bonn beriefen sich bezüglich der Förderung dieser „innerdeutschen Begegnungen“ auf den Auftrag der Präambel des Grundgesetzes und auf Beschlüsse und Empfehlungen der Kultusminister zur „Deutschen Frage im Unterricht“, basierend auf einer wegweisenden Klarstellung der sozialliberalen Bundesregierung und des Bundespräsidenten.

S: Welche Vorstellungen hatten Sie?

E: Eine grundsätzliche Motivation für mein Engagement als Geschichtslehrer und Fachverbandsvertreter war die Aufrechterhaltung menschlicher Kontakte über Verwandtschaftsbeziehungen hinaus. Dahinter stand die Überzeugung, dass auf lange Sicht auch die am Rande von Schülerfahrten und Studienreisen mögliche Anknüpfung von Brieffreundschaften und persönlichen Beziehungen der Grundgesetz-Position der Wiedervereinigung des geteilten Deutschland dienen könnte.



Schüler aus Neuberg vor dem Rathaus Weimar mit dem Banner
„Alles für das Wohl des Volkes! Alles für den Frieden!“.

S: Welchen Einfluss hatten Sie auf die Gestaltung der Klassenfahrten, gab es ein Pflichtprogramm?

E: Die westdeutschen Reisebüros vertraten den Standpunkt, dass die Vorgaben von FDJ-Jugendtourist strikt einzuhalten seien, weil daran die Kalkulation der „Dienstleistung“ hänge, also keine spontane Änderung vor Ort möglich sei. Hinzu kam die fehlende Ortskenntnis bei den meisten Lehrkräften aus der Bundesrepublik, um eine solche Anregung überhaupt geben zu können. Formal gab es keine Einflussmöglichkeit, sondern nur für den Fall, dass eine unvorhergesehene Situation zu bewältigen war. Es war also ein festes Programm zu buchen, das DDR-seitig abgehakt wurde. Dass ich es dennoch schaffte, nicht vorgesehene Freiräume zu nutzen, hing mit meiner Ortskenntnis und mit den Kontakten zusammen, die ich vor Ort gelegentlich einspielen konnte, vor allem dann, wenn ein vorgesehener „Stadtbilderklärer“ nicht am Treffpunkt auftauchte und der hauptamtliche DDR-Reiseleiter keine Ortskenntnis hatte. Eine im offiziellen Programm vorgesehene „Freizeit“ diente vor allem dem Ausgeben des „Zwangsumtausches“ (1:1) am Kiosk, in Buchläden oder in einem Café. Die bei Mehrtagesfahrten vorgesehenen „Jugendbegegnungen“ bezogen sich in all den Jahren ausschließlich auf die Abendstunden in DDR-Jugendherbergen.



Zufall in Eisenach: Eine Schülergruppe des Gymnasium Neubiberg anlässlich der Vereidigung der NVA-Grenztruppen 1983 vor der Georgskirche in Eisenach. Aufgrund der Vereidigung war die Sehenswürdigkeit, zu der die Gruppe eigentlich wollte, geschlossen.

S: Welche Bedeutung hatten diese Klassenreisen für Ihre Schüler? Wie erfuhren Sie die DDR?

E: Da für die meisten westdeutschen Schüler (und Lehrer) solche Klassenreisen eine erste Begegnung mit dem „real existierenden Sozialismus“ in der DDR waren, sind diese Initiativen eine Form der „Erfahrungslernens“ gewesen. Auch die Lehrer konnten ihre Schüler gelegentlich aus spontanen Redebeiträgen von einer ganz anderen Seite erfahren, wenn ein FDJ-Funktionär die DDR in zu rosigen Farben beschrieben hat, von einem „Kreuzzug der BRD gegen die DDR“ sprach oder sich zur Behauptung einer „Verdummung der westdeutschen Bevölkerung durch die Medien“ verstieg. Da konnte es schon passieren, dass

ein Schüler, der sonst nicht gerade durch Interesse am Fachunterricht aufgefallen war, den Redner aufforderte, „mal zu uns zu kommen, dann werden wir Ihnen erzählen, wie es in Bayern ist – jetzt sind wir aber hier in Thüringen und möchten erfahren, was hier Sache ist“. Natürlich haben sie auch bei jeder sich bietenden Gelegenheit, „mehr Freiraum auf dieser Fahrt“ eingefordert und waren angenehm überrascht, wie schnell sich um einen Reisebus eine Gruppe von DDR-Jugendlichen scharte, mit denen man sich dann für den Abend verabreden wollte. Dass dies nur nach einer Ausweiskontrolle in der Jugendherberge möglich sein sollte, hat einen realistischen Eindruck hinterlassen. Es waren genau jene Versuche unserer Schüler, das Korsett eines enggeführten Programms in Eigenregie aufzubrechen.

Willi Eisele beobachtete in den Jahren 1973 bis 1983, dass manche Kolleginnen und Kollegen bei der Durchführung der Klassenfahrten unsicher waren und begann, Handreichungen für die Durchführung von DDR-Klassenfahrten zu erarbeiten. Anlässlich einer Fachtagung des Gesamtdeutschen Instituts 1983 stellte er sie vor und begann mit ihrer Verbreitung. Damit geriet er noch intensiver in das Visier der DDR-Staatssicherheit.

S: Ihre Klassenfahrten in die DDR wurden beobachtet – haben Sie dies vor Ort bemerkt oder erst später erfahren?

E: Beides. Die Bemerkung eines DDR-Reiseleiters, mit der er begründen wollte, warum wir eine Fahrtroute ganz exakt einhalten müssen, nährte den Verdacht. Meiner MfS-Akte war schließlich zu entnehmen, mit welchem technischen Aufwand (Begleitfahrzeuge, Kameratyp, Tonbandaufnahmen) der „operative Vorgang“ verbunden war und wie viele Informelle Mitarbeiter (IM) rund um unsere Termine „im Einsatz“ waren. Als ich nach 1991 als Aufbauhelfer am Sächsischen Kultusministerium angesprochen wurde, einen Antrag auf Akteneinsicht zu stellen, war mit nicht klar, welche Überraschungen diese „Bilanz“ der Staatssicherheit der DDR bieten würde. Einerseits wurde in dem MfS-Akten meine Tätigkeit nach den Kriterien des Grundgesetzes positiv beurteilt, andererseits hätte ich mir diese Dichte der Überwachung nicht vorstellen können – und auch nicht wollen

Bis 2011 leitete Willi Eisele das Gymnasium Fürstenried (München). Heute ist der Oberstudiendirektor i. R. als Historiker tätig und berichtet als Zeitzeuge von seinen Erfahrungen.